

G-Ch
Rümlang
1917



G. - Ch
Rümlang
1917

Gemeindechronik

von

Rümlang

1917

Notizen über Römlang vom Jahre 1917.

Dem Jahre 1917 giengen viele mit Misstrauen entgegen.
Sein 100 Jahre älterer Bruder 1817 hat einen schlechten Lohndienst
hinterlassen, weil er die Leute hängen liess. So meinte man, es
wird auch 1917 ein böser Jahr sein. Die 4 ersten Monate schienen
dagegen, den grundlosen Verdacht zu widerlegen, den der
Winter nicht weichen. Aber das Jahr 1917 meinte es besser
als man dachte. Es gehört nicht zu denjenigen die viel versprochen
& wenig halten, nicht zu denen die thun als könnten sie nichts
um dan sich so weicher zu regnen. Ende April tat sich
der Vorhang für den Frühling auf, und was für ein Mai folgte
darauf! Die Bäume hatten nicht Zeit in zu gewöhnl. Reihenfolge
zu blühen, es kam alles miteinander; zu blühenden Früchten waren
Wäsen & Äugen geworden. Aber nicht für d. Landmann kamen
die Anheben zu Hauff. Für Härtung an die strenge Sommerzeit
schüttete das gute Jahr Hirken an, in einer Menge wie es sich
die ältesten Leute nicht gesehen zu haben erinnern. Heutlich
war der frühe Herbst von Ende Mai bis Mitte Juni. Und wie gewöhnlich
kam jedesmal wieder ein Regen, wenn die Sommergewächse allzu
sehr im Trocknen standen. Im August brach allerdings mehr
Regen ab man gerne sah; es war zum Schaden der in heftiger Zeit

Doppelt wichtigen Kaskaffeln. Aber mit dem September begannen schon die Herbstfrüchte zu reifen, und sogar die Trauben bei uns. Jetzt hätte man 4 Hände und einen 20 stündigen Arbeitstag & doppelt so viele Säuer als noch haben wollen. Tag & Nacht überflossen die Kellern von einem Strom von Most, & die Äpfelkeller füllten Kaskaffeln den Vorrat des Edelobstes. Der Bauer hatte auch nicht nötig damit auf den Markt zu gehen. Die Stadtleute kamen zu ihm & boten ihm Preise an, wie er nie noch nie erlebt hatte. Der Bauer hatte ein goldenes Jahr. Nur die Kaskaffeln waren nicht in der gleichen Überfülle vorhanden, wie man gehofft hatte. — Die an sich ungewöhnlich strenge Herbstarbeit wurde noch vermehrt, weil der Bauer viele Wägen zu Heu- & Öckern einarbeiten mußte. In hatten die durch den Militärdienst verdrängten Pferde strenge Arbeit vor dem Pflug, der bei in die späte Nacht hinein nicht aufhört.

Der reiche Ertrag von 1917 hat so dem Bauer fast vergessen, dass die Zeit so ernst ist. Warum viele von Dank erfüllt, so stellen sich bei andern eine Leichtfertigkeit ein. Im Vollgefühl seiner Wichtigkeit für die Ernährung des Landes meint er sich dem nicht verpflichtet, die Lebensmittelverordnungen genau zu beobachten, und nicht ganz mit Unrecht zog er sich den Verdacht zu, er treibe auf seine Art einseitig Kriegsvölker zum Schaden der Anwohner.

^{Bürgerliche}
Das politische Leben in der Gemeinde hat nichts Unnormalliches
zu erleben gehabt, außer dem, was allem Volk gemeinsam zu teil wurde:
die vielen Verordnungen & Vorschriften der Obrigkeiten über Lebensmittel
& Brennstoffe, wovon immerhin die Gemeinverwaltungen mehr zu
leiden hatte als das Volk. Anders wird in den industriereichen Orten
gewesen sein.

Die Schule musste natürlich auch ihre Lehrer in der Militärbedienstung ziehen
lassen, und fast für die Hälfte aller Schützlinge waren keine tätig,
eine Abwechslung, die den Kindern mehr amüsant als zuträglich ist.

Eine merkwürdige Beobachtung der Kommissare ist es, dass in
trotz der Notstände nicht mehr belästert wurde. Eine direkte Folge des
Krieges auf die Armenangelegenheiten ist kaum zu constatieren. Die Militär-
^{den Kindern,} unterstützungen & diejenigen des "Soldatenwohl" haben das benützt.

Im kirchl. Leben ist zu bemerken, dass der Kirchenbesuch noch
wie er gewöhnlich war, wie 1917. Am Anfang des Krieges 1914 war eine
merkliche Zunahme derselben in Folge der gemüthlichen Gedrücktheit.
Nichts mehr hat sich alles Volk an die Kriegsgedanken gewöhnt, sondern
das gute Jahr hat bei uns die Art der Zeit nicht unempfindlich spüren
lassen, hat im Gegenteil das neue Jahr selbst dem Bauer in die Hand
führen lassen; aber auch die Fülle des Herbstes hat das ihre beigetragen,
dass man der geistl. Speise zu entbehren meinte. Beträchtlich war die

Betragszeit in dieser Beziehung. Die Größe des Segens liess dem Empfänger nicht Zeit, dem Spender des Segens zu danken. Merkwürdigerweise waren aber die gelegentlichen Liebesgabenanbringen ihm so erfreulich. Auch würden in sehr netter Weise viel Kartoffeln & Äpfel, Nüssen dergl. im Sperrhaus abgeliefert zur Verteilung an bedürftige Strömungen in Zürich & Basel und d. Orten, wo man wenig zu kaufen Gelegenheit hatte.

Die Wohltätigkeit nahm einen Aufschwung, aber auch - bei andern Teilen der Bevölkerung - die Anzuckerkheit, sind zwar nicht nur bei der noch knappen Zeit.

Während von August 1914 bis Mitte 1915 niemand mehr wagte, Kuchzeit zu halten, zeigen die letzten Jahre eine auffallende Zunahme der Hochzeiten. 1917 übersteigt ihre Zahl sogar diejenige der Beerdigungen, das ist noch nie dagewesen. Allerdings ist eben die Sterblichkeit immer gewöhnlich klein gewesen: 7 Beerdigungen, 8 kirchl. Trauungen, dazu noch 2, die nur civiltrauung vollzogen. Von den 7 Todesfällen fallen 3 auf eine Stammbildung: Frovater, Mutter & Enkelkind. Ein tragischer Fall war der Tod eines 11-jährigen Knaben, der ^{von} auf dem Artillerie = schützplatz tödlich auf nicht geeigneten Schusspfeil nach Hause trug, es fallen hier 2 von demselben augenblicklich getroffen wurde. —

Bariten: Umbau eines Gemeindevaschkamms in ein Gemeindevaschlachthaus.

Wegen Wohnungsmangel wurde eine armengünstige Familie in ein leeres Schlachthaus des Sekundarschulhauses untergebracht.

